

## Bücherbesprechung.

**Arbeitslosen-Problem und Ein Jahr Mandatspolitik.** Von P. Jos. M. Abs. 37 und 38 Stn., Abbildungen, br. je M. 2,60. — Friedrich Floeder-Verlag, Düsseldorf.

An Hand von Zahlen und Tatsachen entrollt Verfasser ein erschütterndes Bild von der Arbeitslosigkeit vieler Millionen Menschen auf der ganzen Erde, einer Erscheinung, die bereits mit der Erfindung der ersten Dampfmaschine eingesetzt hat und die jetzt, durch den Krieg beschleunigt, eine, die gesamte Kulturwelt mit dem Untergange bedrohende Höhe erreicht hat. Von den fähigsten Köpfen wird nach Abhilfe gesucht. Der praktische Amerikaner sieht in der Rüstungsindustrie (und das alles im Zeichen der Kriegsächtung!) und in aktiver Kolonialpolitik die Mittel, dem Problem Herr zu werden. Auch in England ist die gleiche Anschauung verbreitet und in Frankreich betrachten maßgebende Leute die Rüstungsindustrie als ein glänzendes Geschäft, in der ganzen Welt wird sie als wichtiges volkswirtschaftliches Element gewertet. Und das überbevölkerte Deutschland ohne die Möglichkeit, seine Landeskinder in Heer und Marine unterzubringen, ohne 1 qkm Land in Uebersee, auf dem es auch nur eine Familie ansiedeln könnte? Wo soll es hin? Den einzigen Ausweg sieht Verfasser in der vollen, freien Teilnahme Deutschlands an der Erschließung der Welt durch Kolonisation im weitesten Sinne. Wir fordern unser Recht, unsern Platz wieder, weil wir die Volkskraft und die Mittel zur Kolonisation haben. Unsere wissenschaftliche Mitarbeit ist den Engländern recht, sie sollen nun auch die Folgerungen ziehen und die Mitarbeit auf das politische und wirtschaftliche Gebiet ausdehnen.

Daß Deutschland auch die sittliche Fähigkeit hat, Kolonien zu verwalten und zu entwickeln, wird in dem zweiten Heft, Ein Jahrzehnt Mandatspolitik, überzeugend dargetan. Es enthält aber weit mehr, als der Titel vermuten läßt. Das Erwachen der unterdrückten und ausgebeuteten Völker Asiens und Afrikas wird in eindrucksvoller Sprache an Hand von Tatsachen überzeugend und für die Unterdrückten vernichtend dargelegt und die ganze Verlogenheit des Mandatsgedankens gekennzeichnet. F.

### **Denkschrift zur Hochschulreform der sächsischen Studentenschaften.**

Im Auftrage des Ausschusses für Hochschulreform der sächsischen Studentenschaften herausgegeben von cand. jur. Karl Hoffmann und Dipl.-Kfm., cand. rer oec. Arnold Seifert, — Leipzig, 1930.

Wer die Zustände an den deutschen Hochschulen kritisch betrachtet, wird das Streben nach Reformen gutheißen. Die vorliegende Schrift ist besonders beachtenswert, da sich die studierende Jugend selbst dazu äußert und zwar in Form einer Denkschrift, die sich „an die Unterrichtsverwaltungen, an die Dozenten und vor allem an die Studenten, an die Berufsverbände, an die Presse und an den Einzelnen“ wendet. Sie alle werden um Kritik gebeten.“ Die Schrift beschäftigt sich in einem „Allgemeinen Teil“ mit der Reform am Wissenschaftsbetrieb und behandelt 1. die Reform am Forschungsbetrieb; 2. die Reform am Lehrbetrieb; 3. die Reform am Prüfungsbetrieb. Die nächsten Abschnitte dieses Teiles besprechen das Gemeinschaftsleben an der Hochschule als sittlich bildenden Faktor, das Ueberfüllungsproblem an der höheren Schule, die materielle Grundlage des Studiums und die rechtliche Stellung der Hochschule. In einem Anhang werden für die Universität und die Handelshochschule in Leipzig besondere Vorschläge gemacht, die eine wertvolle Ergänzung zu dem ersten Teil darstellen.

Der Inhalt der Denkschrift ist klar und sachlich; er stützt sich in manchen grundsätzlichen Stellen auf Arbeiten von Karl Jaspers (Die Idee der Universität, Berlin, 1923) und Eduard Spranger (Ueber Gefährdung und Erneuerung der deutschen Universität, in: Erziehung, 5. Jahrg 1930.) Welch tiefer, sittlicher Ernst die Denkschrift erfüllt, erkennt man an einigen wenigen Sätzen, die ich hier anführen möchte: . . . die Hochschulen sollen Stätten wissenschaftlicher Lehre und sittlicher Bildung sein . . . Vereint sollen Forschung, Lehre und Bildung den Studenten zum „akademischen Menschen“ prägen . . . Ziel der Erziehung ist der „akademische Mensch“ . . . das Ideal des möglichst

viele Wissensgebiete beherrschenden Akademikers wird abgelehnt . . . nicht das Erlernen eines endgültigen und abgeschlossenen Wissens, sondern die Schulung und Entfaltung der Organe zu wissenschaftlichem Denken ist die beste Ausbildung. Diese Fähigkeit wird nicht durch Erlernung von Wissenschaft erworben, sondern durch Berührung mit der lebendigen Forschung. Das Technische, das Stoffliche kann auf selbständiges Bücherstudium zu einem großen Teil abgedrängt werden.

Die Denkschrift lehnt die Forderung mancher Kreise, Forschung und Lehre zu trennen, ab und will die Schwierigkeiten, die sich durch den Massenandrang der Studenten der Forschung und der Freiheit des Lehrens und Lernens entgegenstellen, durch bestimmte Vorschläge vermindern. So soll sich der Lehrbetrieb nur auf die Minderheit der „hochschulreifen“ Studenten einstellen. Die Feststellung der „Hochschulreife“ soll aber nicht etwa Aufgabe der Hochschule sein, sondern schon früher geschehen. Eine grundlegende Reform der höheren Schule sei nötig, vor allem sei dem Mißstand der Vielgestaltigkeit des höheren Schulwesens der Versuch einer tieferen Systematik und einer stärkeren Vereinheitlichung entgegenzusetzen. „Die Uebermittlung des Wissensstoffes der höheren Schule sollte mit Abschluß der Obersekunda beendet sein; hier kann eine Abschlußprüfung erfolgen, die im wesentlichen die Form einer Stoffprüfung haben würde“ (S. 38). „Wer dann auf Grund dieser Prüfung die höhere Schule weiter besuchen darf und will, durchläuft einen zweijährigen Kursus (Prima), der in sich nicht mehr geteilt ist . . . . Besonderer Wert ist auf enge persönliche Fühlungnahme zwischen Lehrer und Schüler zu legen. Beim Abschluß des Kursus wird den Schülern, die für hochschulreif gehalten werden, ohne besondere Prüfung ein ausführliches Zeugnis ausgestellt (durch eine Konferenz aller in dem Kursus beschäftigten Lehrkräfte)“ . . . (S. 39).

Bei Besprechung der Reform am Lehrbetrieb klagt die Denkschrift, daß manche Disziplinen ihren wissenschaftlichen Charakter fast völlig aufgegeben haben, indem sie nur die empirische Kenntnisaufnahme von komplexen Sachverhalten fordern. „Solche Fächer tragen den Charakter der „Kunde“, nicht der methodisch durchdachten Problematik und Systematik“ (S. 22). Durch sie wird die Gefahr, die Hochschule als „Abrichtungsanstalt“ für eine bestimmte Praxis anzusehen, gefördert“. Sehr beachtenswert ist die Forderung, auf die Uebung im ganzen Lehrbetrieb das Hauptgewicht zu legen und die bisherigen Uebungen mit ihren unsinnig hohen Teilnehmerzahlen in Arbeitsgemeinschaften von nicht mehr als 15 Teilnehmern aufzulösen (S. 29).

Weiter fordert die Schrift eine Beteiligung der Studentenschaft an der Wahl seiner Lehrer, welche Forderung der geistigen und sittlichen Haltung des geforderten Studententyps, also des „akademischen Menschen“, entspreche, zumal die Freiheit des Forschens und der Lehrtätigkeit durch politische Kräfte und einseitige Ideologien bedroht sei (Rektorwahl, Vertreter in Senat und Fakultät, Beteiligung an der Disziplinargerichtsbarkeit). Belangreich scheinen mir auch die Gedanken über das Studium selbst: Die ersten Semester sollen den Studenten die feste Wissensgrundlage und die Problemstellung für sein Fach geben . . . die Vorlesung soll hinter der Uebung zurücktreten . . . die mittleren Semester könnten dann die Aufgabe erfüllen, den Studenten in die kritische, wissenschaftliche Bearbeitung des Stoffes einzuführen und ihm zum geistigen — nicht nur gedächtnismäßigen — Erwerb der Einzelkenntnisse durch selbständiges kritisches Ueberprüfen anzuleiten . . . der letzte Teil des Studiums sollte vollständig eigenen, neuen Wegen selbständiger Forschung dienen . . . In der Vorlesung sollte hier der Dozent Aufschluß über seine eigene Forschungsarbeit gegen . . . (S. 28). Es würde zu weit führen, noch mehr Einzelheiten wiederzugeben. Alle Punkte der Denkschrift verdienen starke Beachtung! Strenge Auswahl des „akademischen Menschen“ und des akademischen Lehrers ist m. E. eine dringende Forderung, um der Verflachung des Hochschulbetriebes zu begegnen. Ob aber die Vorschläge der Denkschrift zu einer Abstellung der herrschenden Mißstände führen können, bezweifle ich. Durchaus zuzustimmen ist der Betonung des besonderen Wertes der Uebungen und der Forderung einer möglichst engen persönlichen Fühlungnahme zwischen Lehrer und Schüler. Auch entspricht die grundsätzliche Ab-

lehnung der Trennung von Forschung und Lehre meiner Ansicht über das Wesen einer „Hochschule“; man sollte diesen Grundsatz zum Wertmesser bei allen Lehrstäten nehmen, die als Hochschulen gelten wollen! Die Forderung nach Neuordnung des höheren Schulwesens ist gut zu heißen, doch scheint mir der vorgeschlagene Weg (S. 6.) in der Praxis schließlich auf daselbe hinauszulaufen wie die bisher übliche Methode, allerdings mit dem Unterschiede, daß die „Hochschulreise“ ohne Schlußprüfung ausgesprochen wird. Der Zweck, durch genaue Auslese die Zahl der Studenten so zu beschränken, daß der wissenschaftliche Hochschulbetrieb nicht herabsinkt, kann m. E. nur durch eine Prüfung entweder an der Hochschule selbst und durch Prüfungen während der Semester oder durch eigens zu diesem Zweck bestellte Ausschüsse — auf keinen Fall durch die Lehrerschaft der höheren Schule, ganz erfüllt werden. Vielleicht ist dieser Gedanke wegen der dadurch entstehenden Mehrbelastung der Hochschullehrkräfte unausführbar, an sich würde er aber das beste Mittel darstellen, ungeeignete Elemente vom Hochschulstudium fernzuhalten. Ferner dürfte bei einer tiefgehenden Reform ein Punkt nicht unberücksichtigt bleiben, dessen Bestimmungen strenger gefaßt und vereinheitlicht werden müßten. Ich meine die Promotionsordnung der Hochschulen, denn gerade heute, wo auch kleinen Fachhochschulen das Recht zur Verleihung der akademischen Würde gegeben worden ist, müßte diesbezüglich eine Neuregelung getroffen werden, die von hohen wissenschaftlichen Gesichtspunkten aus strenge, allgemeingültige Bestimmungen festzusetzen hätte. Eine umfassende Hochschulreform darf an diesem Punkte nicht vorübergehen.

v. Dbg.

**Neuadel aus Blut und Boden** von R. Walthar Darré bei J. J. Lehmann, München.

Nach wenig mehr als Jahresfrist hat Walthar Darré soeben ein neues Buch herausgebracht: „Neuadel aus Blut und Boden“; es folgt dem Erstlingswerk „Das Bauerntum als Lebensquelle der nordischen Rasse“, und war zu erwarten, da in diesem nur eine Grundlage gegeben war für eine Weiterentwicklung, die geschildert werden mußte. Den einheitlichen Ursprung der Nordischen Rasse hatte er überzeugend dargelegt, und da er in seinen Nachweisen von dem ihm als Fachmann zur Verfügung stehenden züchterischen Grundgedanken ausging, so war nicht nur zu erwarten, sondern zu verlangen, daß er nun auch seine Gedanken über die Erhaltung dessen, was von der Nordischen Rasse im deutschen Volke noch zu retten ist, darlegte.

Indem er dies tut, gibt er neue Wege für das, was allseits als das Wichtigste anerkannt wird: für die Lösung der Führerfrage, die nur diejenige sein kann, daß für diesen Zweck der wertvollste Rassenbestandteil im Volke, derjenige Nordischen Ursprungs, erhalten, neugebildet und gefestigt wird.

Dafür ist die Grundfrage diejenige des Blutes, das aber nur erhalten werden kann, wenn es wieder fest mit dem Boden verknüpft wird, so, wie es nach seiner Ansicht der ursprüngliche Adel der deutschen Vorzeit war, der in der Entwicklung der Dinge, besonders unter der Einwirkung der Herrschaft des Christentums, hatte vergehen müssen. Der spätere Adel und das, was wir heute davon haben, ist nicht mehr von ausschlaggebendem Werte in dem Sinne, wie Darré sich die Bildung einer neuen führenden Schicht vorstellt. Was von dem vorhandenen brauchbar ist, will er nach Prüfung der Eignung mit hinüber nehmen. Nicht Ahnentafeln aber können für die Neubildung nützen, sondern Zuchtziel und Auslesevorbild müssen maßgebend sein; beim Manne hat anerkannte Leistungsfähigkeit die Auswahl zu bedingen, indes bei der Frau lediglich der Erbwert den Ausschlag gibt. Auch bei dem Manne ist die Berücksichtigung der Rasse nicht ohne Bedeutung, aber ausschlaggebend ist die Tüchtigkeit, letzteres eine Anschauung, die wohl nicht von der gesamten Rassenkunde anerkannt werden dürfte.

Die neue Führungsschicht soll Kraft und Dauer gewinnen aus dem Boden, auf dem sie sitzt, und dieser soll ihr ein gesichertes Dasein bieten, nicht dem Wandel der Zeiten und der wirtschaftlichen Nöte unterworfen werden. Die Inhaberschaft eines Gutes darf nicht von der Befähigung zum Geldmachen abhängig sein; „Areboes Wanderung des Bodens zum besten Wirt“ wird von ihm abgelehnt, und das mit Recht. Das ist eine Wahrheit, die heute einem jeden, der es gut mit unserem Vaterlande meint, längst in Fleisch und

Blut übergegangen sein müßte, der sieht, wie die ländlichen Wirtschaften, groß und klein, unter der Not des Tages zusammenbrechen und unsere besten Volkskräfte zugrunde gehen.

Auf die Wurzelhaftigkeit kommt es beim Adel an, damit er seine Rasse und seine Führerschaft halten könne. Daher will er einen gefestigten Grundbesitz schaffen, dessen einzelne Teile er nach dem Vorgang von M. O. Johannes als „Hegehöfe“ bezeichnet. Auf ihnen sollen die Edelmänner sitzen, ungestört und ungestört, solange sie Adel in des Wortes wahrer Bedeutung vertreten, denn wahrhaft echt soll der Adel sein, den er wieder ins Leben gerufen wissen will.

Wie sehr er recht hat, daß Verbundenheit mit dem Boden auch heute noch Männer bildet, die ihr Alles daran setzen, ihn zu verteidigen, wenn Feindesnot das Land überkommt, das lehrt die Verteidigung von Deutsch-Ostafrika, deren überragende Großartigkeit nicht zum wenigsten auch von unseren Feinden anerkannt wird, von ihnen vielleicht sogar in höherem Maße als daheim. Die 3000 Farmer und Pflanzler, die da zu den Waffen gerufen wurden, waren Soldaten, wie das Land sie zum Kampf in der Steppe brauchte, in der gar mancher von ihnen den Löwen gejagt hatte. Aber sie saßen außerdem auf eigenem Grund und Boden, den sie der spröden und wilden Natur des Landes, mit Aufgebot ihres ganzen Willens abgekämpft hatten, sie saßen auf ihm gegen den Wunsch der Kolonialregierung, die ihre Ansiedlung zwar nicht verhinderte, aber auch sicher nicht gefördert hatte. Daher wußten sie, als sie aufgeboten wurden, wofür sie kämpften, und wie sie sich um ihr neues Vaterland gewehrt haben, das lehrt die 100fache Uebermacht, die ihnen entgegenstand. Ohne diese 3000, so, wie sie waren, hätte General v. Lettow seine Leistung nicht vollbringen können; nie hat ein Feldherr besseres Soldatenmaterial gegen einen Feind geführt; denn diese Männer kämpften um den Grund und Boden, den sie sich selbst erobert hatten, und der ihnen deshalb so über alles wert war.

Darré hat also recht mit dem Grundgedanken seines Buches, aber er muß sich dabei auch klar sein, daß auch seine „Hegehöfe“ erst erkämpft sein müssen, wenn der gleiche tiefinnere seelische Zwang sich herausbilden soll, der die Ostafrikaner in den Tod führte.

Darüber hat Darré keine volle Rechenschaft gegeben, und doch ist gerade dieses eine unabwiesbare Notwendigkeit, wenn das Blut mit dem Boden wirklich verwachsen sein soll.

Sonst zeichnet er seine Pläne bis in die Einzelheiten; nicht in allem kann man ihm folgen, und wenn er eines guten Tages vor die Aufgabe gestellt werden sollte, seine Gedanken in die Tat umzusetzen, so würde er wohl vieles anders machen müssen, als er es sich jetzt vorstellt.

Er selbst ist der Anschauung, daß die Zeit von heute nicht reif ist für die Durchführung seiner Gedanken; das ist sicher. Aber es ist wertvoll, das er den Mut gefunden hat, Wege zu zeigen, über die vielleicht einmal die Neubildung eines wehrhaften deutschen Volkes laufen kann, dem er einen anderen Verfassungsaufbau zu geben gedenkt, als wir ihn heute haben, in reinständischer Form — Gedanken wie sie ähnlich Mussolini für das neue Italien gefunden hat.

Auch allgemeine Linien für die Erziehung seines neuen Jungadels — und damit für die neue Jugend des „Dritten Reiches“ überhaupt — gibt er, und als Richtung weisend dafür bezeichnet er die Einrichtung der Anstalt, die ihn für seinen Lebensweg vorbildete, der Deutschen Kolonialschule Witzenshausen, mit Selbstverwaltung bei Unterordnung, mit wissenschaftlicher Geistesausbildung bei handfertigkeitlicher Durchbildung für den landwirtschaftlichen Siedlerberuf, was er juggemäß angewandt zu wissen wünscht.

Auf den ersten Blick möchte es scheinen, als ob Darré sich sein so gestaltetes „Drittes Reich“ als eine vom Kastengeist erfüllte Einrichtung denkt. Unsere linksgerichtete Presse wird, wenn sie es nicht für sicherer hält, Darrés Arbeit überhaupt totzuschweigen, es mit einem solchen Hinweis abzutun versuchen. Wer diese jedoch aufmerksam liest und sie wirklich versteht, wird erkennen, daß bei aller aristokratischen Endgestaltung, diese auf einem Wege erreicht werden soll, der demokratischer ist, als unsere Steifleinenen, die die

Demokratie in deutschen Landen gepachtet zu haben glauben, überhaupt denken können. In Darres Plänen steckt wahre Demokratie, die das Beste des Volkes will; wie sie gedacht ist, etwa von der Gesetzgebung der mächtigsten Demokratie die wir kennen, derjenigen der Vereinigten Staaten, zur Erhaltung der Nordischen Rasse für das amerikanische Volk. A.

**Grundriß der tropischen und subtropischen Bodenkunde** für Pflanze und Studierende. Von Dr. Vageler. 216 Stn., 10 einfarbige Tafeln und 2 farbige Bodenprofile, Inhaltsverzeichnis, Literatur-Übersicht und Sachregister. Im Verlage der Verlagsgesellschaft für Ackerbau m. b. H., Berlin SW. 11, Schöneberger Straße 5.

Während wir in den „Monographien zur Landwirtschaft warmer Länder“ eine Reihe zuverlässiger Darstellungen des Anbaues tropischer Kulturpflanzen besitzen, fehlte es bisher an einem guten Buche über die tropische und subtropische Bodenkunde. Der Verfasser kennt aus 20jähriger eigener Anschauung und wissenschaftlicher Arbeit in den verschiedensten Ländern und Klimaten die tropischen Böden gründlich. Für den Pflanze unmittelbar wertvoll sind seine praktischen Ratschläge über Bodenwahl und Bodenpflege, während der Bodenkundler durch die teilweise ganz neuen Darstellungen genetischer Zusammenhänge der einzelnen Bodentypen manche Bereicherung seines Wissens erfährt.

Nach einem kurzen Abschnitt über die theoretischen und praktischen Aufgaben der tropischen Bodenkunde bespricht der Verfasser ausführlich die wichtigsten gesteinsbildenden Mineralien und einige bedeutsame Gesteine. Davan schließen sich kurze Darstellungen der Vegetationsformen der Tropen und Subtropen als Lieferanten organischer Substanzen im Boden und der Klimafaktoren als Bodenbildner. Aufbauend auf diesen Darlegungen werden Entstehung und Eigenschaften der tropischen und subtropischen Böden ausführlich behandelt. Die drei letzten Kapitel sind der zweckmäßigen Bodenwahl, der Wahl der Kulturgewächse und der Bodenpflege gewidmet. — Das Buch stellt eine Bereicherung unserer Uebersee-Literatur dar und sollte in der Hand keines Pflanzers fehlen.

**Ein Menschenalter kolonialer Erfahrungen auf der Insel Ceylon.** Von Ch. Boehringer. 97 Stn., br. M. 3,60. Verlag Walter Daxsel, Leipzig 1930.

47 Jahre lang hat sich der Verfasser nam. auf Ceylon, das ihm zur zweiten Heimat geworden ist, als Chemiker und Kaufmann mit einigen wichtigen tropischen Kulturpflanzen: Cinchona, Tee, Kaffee, Coca, Opium usw. beschäftigt und seine Erfahrungen in vorliegender Schrift niedergelegt. Auch bezüglich der Kultur dieser Gewächse gibt er manchen praktischen Ratschlag. Was die Lektüre des Buches so besonders anregend macht, sind die packenden Schilderungen der einzigartigen Schönheiten Ceylons und des geschichtlichen Werdeganges der Insel. In den Abschnitten über Kautschuk und Kokospalme kommt ein Mitglied des Verbandes Alter Herren der Deutschen Kolonialschule, Oskar Kübel, ausführlich zu Worte. Auf Ceylon und in Deutsch-Ost-Afrika hat er in langjähriger Praxis umfassende Erfahrungen in der Kultur des Kautschuks, des Tees, des Kakaos und der Kokospalme gesammelt und auch jetzt noch ist er an leitender Stelle an einem großzügigen Plantagenunternehmen im ehemaligen Deutsch-Ost-Afrika beteiligt, das berufen scheint, dem guten deutschen Namen in Ost-Afrika wieder den ihm gebührenden Platz zu verschaffen.

**Die Tropenreihe,** Praktische Führer durch die tropische Landwirtschaft aus dem Tropenverlag von Fr. W. Thaden, Hamburg, ist wieder um 6 Hefte verlängert worden.

Nr. 16. **Tropische Geflügelzucht.** Von H. V. Costenoble, Farmberater in Cullion, Philippinen. 95 Stn., 7 Abb., 1 Tafel, Mk. 5,—.

In den Tropen spielt das Geflügel für die Ernährung des Europäers eine noch größere Rolle als in der Heimat, liefert es doch oft die einzige gute Fleischnahrung, die in mannigfacher Zubereitung auf den Tisch des Weißen kommt. Freilich liegt die Haltung des Geflügels noch sehr im Argen, und von Zucht ist kaum zu reden. Es ist daher sehr zu begrüßen, wenn

diesem, grade für die Tropen wichtigen Zweige der Tierhaltung und zucht eine Abhandlung aus der Feder eines erfahrenen Pflanzers gewidmet ist. — In 7 Abschnitten wird das gesamte Stoffgebiet abgehandelt: Bedeutung und Rentabilität der Geflügelzucht in den Tropen, — Abstammung, Rassen und Arten, (Hühner, Enten, Truthühner, Gänse, Perlhühner, Pfauen und Tauben) — Stallungen, — Fütterung, — Brut und Aufzucht — Haltung, — Ausmerzungen. — Züchtung und, in einem sehr ausführlichen Abschnitt, Feinde und Krankheiten.

Nr. 17. **Die Baumwolle.** Von H. V. Costenoble. 28 Stn., 6 Abb. Mk. 2,50.

Im Anschluß an eine kurze Uebersicht und Besprechung der Abstammung und Arten der Baumwolle und ihres Wirtschaftswertes werden die Wachstumsbedingungen, Klima, Boden und Düngerbedürfnis erörtert. Es folgt der eigentliche Anbau, die Pflege, Ernte, Aufbereitung und Verwendung. Verhältnismäßig ausführlich wird das weite Gebiet der Krankheiten, Schädlinge und deren Bekämpfung behandelt.

Nr. 18. **Der Reis.** Von H. V. Costenoble. 27 Stn., 4 Abb., Mk. 2,50. Kurze Literaturangabe.

Die Gliederung des Stoffes ist die gleiche wie in Heft 17. Auch hier ist der Besprechung der Krankheiten und Schädlinge ein breiter Raum gewidmet.

Nr. 19. **Die Kultur der Kokospalme und die Verwertung ihrer Produkte.** Von Ingenieur agron. Willy Hoffmann in Majunga, Madagaskar. 70 Stn., 11 Abb., Mk. 4,—.

Die Kokospalme ist für den Eingeborenen wie für den Europäer fast aller Tropenländer mit die wichtigste Kulturpflanze, oft die Grundlage ihrer Existenz. Verfasser gibt zunächst eine Beschreibung der Kokospalme, ihrer Produkte und deren vielfacher Verwendung. Der Erörterung der Wachstumsbedingungen und der Kultur, der Zwischenkulturen und der Düngung sind die nächsten Abschnitte gewidmet. Mit der Beschreibung der Erntearbeiten und der Aufbereitung schließen die leichtverständlichen, praktischen Darlegungen.

Nr. 20. **Die Oelpalme und ihre Kultur.** Von Karl Ettlting, Pflanzungs- direktor a. D. 52 Stn., Mk. 3,50.

In seinen Ausführungen gibt der Verfasser ein anschauliches Bild von der Oelpalme und ihrer Kultur, wobei er auch ausführlich auf deren Schwierigkeiten und Nachteile gegenüber der Kultur der Kokospalme zu sprechen kommt. Um Wiederholungen zu vermeiden, verweist er bei Erwähnung der Anlage der Pflanzung, Bodenbearbeitung, Düngung usw. auf seine, diese Gegenstände ausführlich behandelnden Schriften im gleichen Verlage. Die für die Oelpalme und ihre Kultur, Ernte und Aufbereitung charakteristischen Arbeiten werden ausführlich behandelt. Auch die Krankheiten und Schädlinge finden gesonderte Besprechung.

Nr. 21. **Die Kakao-kultur.** Von J. H. Zickmantel, Pflanzungsleiter. 28 Stn., 3 Abb., Mk. 2,50.

Die Darlegungen des Verfassers beziehen sich in 1. Linie auf die Anbauverhältnisse in der niederländischen Kolonie Suriname, einem der ältesten Kakao produzierenden Gebiete der Welt. Das Stoffgebiet ist in einzelne Abschnitte eingeteilt, die folgende Gebiete behandeln: Klima und Bodenverhältnisse, Anlage, Schatten, Saat und Pflanzbeete, das Auspflanzen, Unterhalt, Bodenbearbeitung, Düngung, Blüten und Früchte, Ernte und ihre Behandlung, Schädlinge und Krankheiten. Die Ausführungen sind kurz und verständlich gehalten und bieten das Wissenswerteste. F.

**Farm im Steppenland.** Von A. H. Aschenborn, Verlag J. Neumann, Neudamm.

Paul Rohrbach, der bekannte Weltreisende und Kolonialmann urteilt über das Buch unseres alten Kameraden Aschenborn in der Zeitschrift *Der deutsche Gedanke*: Es ist mir nicht oft ein Bedürfnis gewesen, ein Bilder- und Textbuch über ein Stück deutschen Lebens in Südwestafrika so herzlich zu empfehlen wie das vorliegende. Der Verfasser, zugleich ein bekannter

Afrikanaler, besaß vor dem Kriege seine schöne Farm, die er von Grund auf selber eingerichtet hatte. In den kurzen Schilderungen, die an Bilder anknüpfen, spiegelt sich das wirkliche afrikanische Leben, mit den Augen eines Menschen geschaut, der zugleich Farmer und Künstler ist, auf so natürliche, anschauliche und bewegende Weise, daß, wer das Buch gelesen, es nur mit den Gefühlen fortlegen kann, wie schön — und wie unerträglich, daß dies Vergangene sein soll.“

Es sei jetzt schon darauf hingewiesen, daß aus der Feder Aschenborns ein Roman über die DKS, der von Wilhelmshof nach Amerika und Afrika hinüberspielt, seiner Vollendung entgegengeht.

„**Hubertus Hilf**“ von Baron von Dungen. 264 Stn. Verlag J. Neumann, Neudamm.

Ungezählte Jagdbücher gibt es und ich habe einen großen Teil derselben aus allen Teilen der Welt in meinem Bücherbord. Die Krone aber aller dieser Bände ist für mich unstreitig das Buch des deutschen Jägers v. Dungen „Hubertus Hilf“, der uns in seiner feinsinnigen Art mit hinausführt in die freie Weite, dort, wo wir sie noch finden, uns mit sich nimmt auf die Pürsche in alle Teile Deutschlands und Uebersee. Ungezählte Photographien und Zeichnungen schmücken diesen faustdicken Band. Eine Weihnachtsgabe für jeden, der sich von einem Waidmann mitführen lassen will auf die Fährte des Wildes.

A s c h e n b o r n.



Teich im Park.